



Wozu noch Gefängnisse?

Das Ziel des Strafvollzugs in Deutschland ist die Resozialisierung. Nach der Haft sollen ehemalige Insassen in der Lage sein, ein Leben ohne Straftaten zu führen. In dem Forschungsprojekt „Leben nach der Haft“ setzt sich Dr. Barbara Sieferle mit den Lebenswelten der Häftlinge während und nach ihrer Haftstrafe auseinander. Hierfür forschte die an der Uni Freiburg tätige Kulturanthropologin fünf Monate in einer Strafvollzugsanstalt für Männer. Mit Nina Förster sprach sie darüber, welche Maßnahmen im Strafvollzug getroffen, mit welchen Schwierigkeiten Häftlinge nach der Entlassung konfrontiert werden und weshalb der Begriff Resozialisierung möglicherweise unpassend ist.

Welche Maßnahmen werden während der Haft getroffen, um die Menschen auf das Leben danach vorzubereiten?

Erstmal gibt es Maßnahmen seitens des Staates, wie die Möglichkeit innerhalb des Gefängnisses in Betrieben zu arbeiten, Fortbildungsmöglichkeiten und psychologische sowie soziale Unterstützungsangebote. Es ist aber wichtig zu fragen, wie sich diese Maßnahmen in der Realität gestalten. In der Theorie sieht das meist toll aus, die Realität ist aber so, dass es häufig zu wenig Geld für den Strafvollzug gibt, sodass die Maßnahmen mit diversen Problemen zu kämpfen haben. Zum Beispiel gibt es zu wenig Personal für soziale und psychologische Betreuung. Also die Maßnahmen sind da, aber die Umsetzung ist oftmals nicht ideal.

Sozialer Kontakt zur Außenwelt ist für Häftlinge sicher wichtig. Wie viel Kontakt wird Inhaftierten ermöglicht?

Das ist abhängig vom jeweiligen Bundesland, und es gibt Mindeststandards, wobei es der Anstalt freisteht, die Angebote zu erweitern. In der Haftanstalt, in der ich war, gab es Telefone auf den Stockwerken. Jeder inhaftierte Mann hatte eine Telefonkarte, die er mit seinem Privatgeld aufladen konnte. Tatsächlich gab es da keine Beschränkung. Die paar Stunden Besuchsrecht, die einem Häftling pro Monat zustehen, teilt man sich dann zwischen Partnerin, Kindern und anderen Familienangehörigen auf, sofern noch Kontakte nach draußen bestehen. Soziale Kontakte über das Handy, beispielsweise

in Form einer kurzen WhatsApp-Nachricht, können Inhaftierte aufgrund eines Handy- und Internetverbots nicht pflegen.

Das primäre Ziel in Deutschland ist die Resozialisierung der Häftlinge. Welche Schwierigkeiten gibt es nach der Entlassung?

Haftentlassene Menschen brauchen erst einmal eine Wohnung und Arbeit. Außerdem brauchen beziehungsweise wollen sie soziale Kontakte. Die größten Probleme sind also Wohnungslosigkeit, Arbeitslosigkeit und damit einhergehend auch Armut und ein Mangel an sozialen Kontakten. Dazu kommt noch eine Entfremdung gegenüber der Welt draußen. Man weiß nicht mehr, wie sie funktioniert, und ist deswegen sehr unsicher.

„Resozialisierung“ hinterfragen

Was versteht man eigentlich unter Resozialisierung?

Generell wird die Resozialisierung als Begriff überhaupt nicht hinterfragt, obwohl es auch in der wissenschaftlichen Diskussion keine eindeutige Definition gibt. Laut Strafvollzugsgesetz heißt Resozialisierung, dass man dem inhaftierten Menschen ermöglicht, nach der Entlassung ein Leben ohne Straftaten zu führen. Resozialisierung impliziert aber auch durch das „Re“ am Anfang, dass inhaftierte Menschen vor ihrer Inhaftierung gar kein Teil der Gesellschaft waren, also nicht sozialisiert waren. Da das nicht stimmt, ist schon der Begriff irreführend. Paradox am Resozialisierungsgedanken ist, dass Menschen durch die Haftstrafe überhaupt erst aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Diese Haftstrafe soll dann wiederum ermöglichen, erneut in der Gesellschaft Fuß zu fassen, obwohl man eigentlich vorher ausgeschlossen wurde.

Tatsächlich habe ich den Begriff der Resozialisierung auch nie hinterfragt.

Wenn wir den Resozialisierungsbegriff kritisch sehen, muss auch darauf geachtet werden, in welchem Kontext er angewendet wird. Ich finde nicht, dass der Begriff zum Gefängnis passt, weil es sich ja um eine geschlossene Institution handelt, wo man – etwas überspitzt

formuliert – abseits der Gesellschaft existiert. Ein großes Problem ist meiner Meinung nach auch, dass das Gefängnis als Strafinstitution als selbstverständlich angesehen wird. Wir als Gesellschaft fragen uns überhaupt nicht, ob andere Strafinstitutionen nicht sinnvoller wären und welchen Zweck die Strafe hat. Wenn es darum geht, dass wir als Gesellschaft zusammenleben, wären Alternativen vielleicht besser.

Welche Faktoren würden Ihrer Meinung nach begünstigen, dass sich Menschen im alltäglichen Leben nach einer Haftstrafe gut zurechtfinden?

Ich bin überzeugt davon, dass wir damit anfangen müssen, Grundsatzzdebatten über Sinn und Zweck von Gefängnissen zu führen. Auf gesellschaftlicher Ebene wird seit 20, 30 Jahren so etwas wie eine „Strafgesellschaft“ konstatiert, die sich immer weiter vom Resozialisierungsgedanken entfernt und immer mehr in Richtung Sicherheit und Ordnung geht. Hauptsache, das Problem existiert nicht mehr. Für mich würde das bedeuten, weniger Menschen einzusperren und stattdessen Alternativen zu schaffen. Wie beispielsweise das Tragen einer Fußfessel oder Ableisten von Sozialstunden. Maßnahmen schaffen, die Betroffene nicht völlig aus ihrem sozialen Umfeld reißen.

Einige kommen weder drinnen noch draußen zurecht

Also würden Sie sagen, dass Menschen in vielen Fällen durch die Haft „desozialisiert“ werden?

In dem Sinne, dass man seine sozialen Kontakte oftmals verliert und in der Welt nicht mehr klarkommt, könnte man schon von einer Desozialisierung sprechen. Dann kommt noch hinzu, dass in einem Gefängnis andere Regeln und Hierarchien gelten. Je länger man inhaftiert ist, umso mehr verinnerlicht man die Regeln des Gefängnisses, die eben nicht denen der Welt draußen entsprechen.

Wie haben sich die aktuellen Kontaktbeschränkungen auf den Alltag der Häftlinge ausgewirkt?



Erstens gibt es eine große Verunsicherung seitens der Inhaftierten. Wegen Corona werden die Menschen auch mehr als vorher in ihren Zellen eingeschlossen. Gerade zu Beginn der Pandemie gab es ein Besuchsverbot. Es war somit kein persönlicher Besuch mehr möglich, was ich sehr schlimm finde, da gerade der persönliche Kontakt sehr wichtig ist für die Insassen. Mittlerweile wird Besuch wieder ermöglicht, jedoch hinter einer Scheibe. Persönliche Berührungen dürfen nicht stattfinden. Außerdem sind immer noch viele Freizeitaktivitäten gestrichen, wie zum Beispiel die wöchentlichen Sport- oder abendlichen Gesprächsgruppen. Eine positive Wendung ist, dass viele Anstalten jetzt die Videotelefonie anbieten, um die begrenzten Besuchszeiten etwas aufzufangen.

Ich habe den Eindruck, dass durch die aktuelle Situation die Technik Einzug ins Gefängnis hält, und hoffe, dass sie auch dableibt. Oftmals haben die Inhaftierten aber auch die Sorge, dass die durch die Pandemie bedingten Beschränkungen erhalten bleiben und nicht mehr zurückgenommen werden. Dadurch gäbe es dann noch mehr Alltagsbeschränkungen im Gefängnis.

Wir danken für das Gespräch!

Trott & Warinchen

Ein Comic von Herbert Frank

TROTT UND WARINCHEN HABEN DEN BUS VERSÄUMT UND MÜSSEN DAHER DURCH DEN ZAUBERWALD, WO DÄMONEN, HEXEN UND HEXENMEISTER WOHNEN, DIE SEIT JAHREN DORT IHR UNWESEN TREIBEN. NATÜRLICH TREFFEN SIE IM DUNKELN AUF EIN ALTES HÄUSCHEN, IN DEM GESUNGEN UND GEFEIERT WIRD.

